

Zuerst die Kartonmodelle, dann die Luftschlösser

Architektur: Nichts für einseitig Talentierte. Naturwissenschaft, Kunst und Ökonomie treiben angehende Architekten um – und basteln müssen sie auch noch können.

1. Mai 2009 / Von Anna Chudozilov und Katrin Meier / Bild: Reuters



Der Weg zum Studienabschluss ist lange und anstrengend. Das sieht man den Architekturstudierenden von weitem an. Beladen mit einer Freitag-Tasche, einem MacBook Pro unter dem Arm und mit allerlei Bastelmaterialien ausgerüstet, schleppen sie sich über den Campus. Sie wissen immer, wo es den stärksten Espresso gibt. Denn dieser hält sie wach, wenn in langen und am Ende doch zu kurzen Nächten Projekte entworfen und verworfen werden, wenn ganze Städte auf dem Küchentisch als Modell entstehen, wenn der Kopf stärker raucht als die Zigarette zwischen den leimverklebten Fingern.

Dezent Gestylt

Ihrem Lebenswandel verdanken sie tiefe Augenränder und eine schlanke Silhouette, er hindert sie sogar am Coiffeurbesuch – die Frisur kommt dennoch wundersam gestylt daher. Und auch ihre Kleider sind sorgfältig gewählt, wenn auch farblich wenig nuancenreich: Besonders beliebt sind schwarze Rollkragenpullover und alte, aber edle Sakkos. Häufig wird das Outfit ergänzt durch ein markantes Brillengestell, ebenfalls in der simplen und zeitlosen Farbe Schwarz. Durch ihren exquisiten Stil heben sie sich klar von ihren Kommilitonen ab, die

mit ihnen an technisch orientierten Fachhochschulen oder an der ETH studieren. So weit die nicht immer unzutreffenden Klischees.

Doch ob an der Fachhochschule oder an der ETH: Das Architekturstudium fordert vollen Einsatz. Neben intellektuellen und gestalterischen Fähigkeiten braucht es auch handwerkliches Geschick. Belohnt wird der grosse Aufwand mit einem ausserordentlich vielseitigen Studium. Denn neben exakten Wissenschaften wie Mathematik, Physik und Konstruktion stehen auch Fächer wie Kunst- und Architekturgeschichte, Soziologie, Ökonomie oder Raumplanungsrecht auf dem Stundenplan. Immer mehr rückt auch die Arbeit am Computer in den Vordergrund.

Der Umgang mit einer breiten Palette von Computerprogrammen muss häufig im Selbststudium erarbeitet werden. Damit die Arbeit am Rechner aber nicht zur Spielerei verkommt, wird darüber reflektiert. Dafür sorgt an der ETH beispielsweise der renommierte Lehrstuhl «Computer Aided Architectural Design».

Neben diesen kopflastigen Angelegenheiten haben Fächer wie Bildnerisches Gestalten und das Entwerfen einen grossen Stellenwert im Studium. Last, but not least verbringen Architekturstudierende unzählige Stunden im sogenannten Werkraum. Dort wird mit verschiedenen Materialien experimentiert, gebohrt, gehämmert und geschliffen. Bis tief in die Nacht werden am Computer oder auf Papier erstellte Entwürfe massstabgetreu als Minimodelle nachgebaut. Irgendetwas läuft dabei immer schief, und wie später im Berufsalltag arbeiten bereits Studierende häufig unter Zeitdruck.

Wer Credit Points wie Erbsen zählt, wird mit einem Architekturstudium kaum glücklich. Denn 60-Stunden-Wochen sind für Architekturstudierende keine Ausnahme, sondern die Regel. Fristen werden erbarmungslos durchgesetzt, und wenn im letzten Moment das Dach eines Modells am Klettverschluss der Freitag-Tasche kleben bleibt, fängt man eben von vorne an. In den Abgabephasen ist der Architekturstudent, die Architekturstudentin häufig auf Unterstützung angewiesen, die nervenaufreibenden Arbeiten sind im Alleingang schlicht nicht machbar. Für Abschlussarbeiten stellen Architekturstudierende deshalb häufig ganze Teams zusammen, die rund um die Uhr beim Bauen helfen oder zwischendurch für eine warme Mahlzeit oder wenigstens Kaffeenachschub sorgen.

Ohne eine ordentliche Portion Ehrgeiz und Durchhaltevermögen ist das Studium nicht zu meistern. Für einen erfolgreichen Abschluss ist es auch nötig, sich in jenen Fächern durchzubeissen, die weder dem Interesse noch den Talenten entsprechen. Denn auch der kreativste Student muss in der Lage sein, die Statik eines Gebäudes zu berechnen. Wer aber zwei linke Hände hat und nur ungern damit arbeitet, sollte die Finger lieber ganz von der Architektur lassen. Sonst wird das bastellastige Studium zum Horrortrip.

Studieren am Objekt

Studiert wird auch ausserhalb von Vorlesungssälen und Werkräumen. Jedes Semester finden Exkursionen in Metropolen wie Paris, New York oder Tokio statt. Auch Architektur im ländlichen oder alpinen Raum wird durch ausgiebige Touren gewürdigt. Es kommt aber auch vor, dass ein Dozent spontan einen Bus mit Architekturstudierenden füllt und einen Tagesausflug in die Toskana organisiert. Spannend und lehrreich sind Exkursionen auch deshalb, weil sie Gelegenheit bieten, Kontakte zu Studierenden aus anderen Jahrgängen zu

knüpfen. Die Erfahrung und Tipps der Älteren können in stressigen Abgabephasen ebenso Gold wert sein wie die fleissigen Klebehelfer aus unteren Semestern.

Die vielen gemeinsamen Stunden schweissen die Studierenden zu eingeschworenen Gemeinschaften zusammen. Architektur wird schnell zu einer Lebenseinstellung. Mangels anderer Sozialkontakte bleiben Architekturstudierende auch in Liebesangelegenheiten unter sich; und zu ihren Freunden zählen vor allem andere Architekturstudenten, ergänzt mit Musikern, Filmmachern und weiteren (Lebens-)Künstlern. Mit diesen unterhalten sie sich äusserst kompetent über Musik, Kunst und Literatur, wobei sie nicht zuletzt auch zum

Bucheinband eine dezidierte Meinung besitzen und diese auch zu verteidigen wissen. Denn zur Ausbildung gehört nicht nur, alles und jedes bis in Detail zu analysieren. Im Gegensatz zu anderen Studiengängen legt man in der Architektur auch viel Wert darauf, dass bereits in der Ausbildung gelernt wird, sich und seine Entwürfe zu verkaufen.

Das Studium an den universitären Hochschulen und an den Fachhochschulen unterscheidet sich vor allem durch unterschiedlich gesetzte Schwerpunkte. Die Hochschulen – also ETH Zürich, EPF Lausanne und die Università della Svizzera italiana Lugano – lassen mehr Raum für Visionen. Demgegenüber werden Fragen der Machbarkeit zumindest in den ersten Jahren gerne etwas ausgeblendet. Im ersten Studienjahr tanzt an der ETH schon einmal einen Vormittag lang ein Paar Tango, die Studierenden lassen sich dabei von den Bewegungen der Tänzer im Raum zu Entwürfen inspirieren. Das Entwerfen wird an den universitären Hochschulen intensiver geschult, auch die Vermittlung des theoretischen Hintergrunds nimmt einen deutlich breiteren Raum ein.

Die Fachhochschulausbildung fokussiert dagegen eher auf die Umsetzung der Entwürfe oder auf praktische Aspekte wie Kostenberechnungen. Die Studierenden haben bereits als Hochbauzeichner oder in einem einjährigen Praktikum in Architekturbüros gearbeitet und sind deshalb mit den konkreten Arbeitsabläufen vertraut. Wer Praxisorientierung schätzt, ist an einer Fachhochschule besser aufgehoben. Zudem bieten Fachhochschulen mit ihren berufsbegleitenden Studiengängen eine Alternative für diejenigen, die sich vor einem Schuldenberg nach der Diplomierung fürchten. Einen solchen Studiengang bietet die Zürcher Hochschule für Technik (HSZ-T) an. Das Konzept der Ausbildung sieht ein Arbeitspensum der Studierenden von mindestens 50 % vor, an drei oder vier Abenden der Woche drücken die angehenden Architekten dann zusätzlich noch die Schulbank.

Wie lange der Weg auch sein mag, jeder Architekturstudent träumt davon, eines Tages seine Entwürfe realisieren zu können. Für manche wäre ein sakraler Bau das Höchste der Gefühle, andere geraten bei Sportstadien oder Brücken ins Schwärmen. Damit solche ehrgeizigen Pläne erfolgreich in die Tat umgesetzt werden können, sind realitätsnahe Problemstellungen bereits während des Studiums wichtig. Zudem sind Praktika im Architekturstudium obligatorisch.

In der Regel stellt dies auch bei sehr kurzfristiger Planung kein Problem dar. Die meisten Büros stellen laufend Praktikanten ein. Für Studierende in fortgeschrittenen Semestern stellt sich aber eher die Schwierigkeit, ein Praktikum zu finden, von dem sie auch wirklich profitieren. Häufig bieten kleinere Büros einen besseren Einblick in die verschiedenen Arbeitsabläufe und teilen Praktikanten auch einmal gestalterische Aufgaben zu. Architekturbüros mit bekannten Namen sehen dafür im Lebenslauf besser aus und

ermöglichen interessante Kontakte. Manche Praktika können zudem auf dem Bau oder bei einer Amtsstelle absolviert werden und bieten dadurch andere Einblicke.

Auch für Absolventen sind Architekturbüros nicht die einzigen Beschäftigungsorte. Architekten sind auch gefragte Fachkräfte im Immobilienmanagement oder finden Stellen als Verwaltungsmitarbeiter in der Raumplanung, als Designer oder in der Ausstellungskonzeption. Da aber der Arbeitsmarkt für Architekten stark auf die allgemeine Wirtschaftslage reagiert, müssen Absolventen in schwierigen Zeiten damit rechnen, als schlecht bezahlte Praktikanten einzusteigen.

Auch wenn es sich in den nächsten Monaten aufgrund der Finanzkrise wohl ändern wird: Vorderhand sind Architekten gesuchte Leute. Und wer ein Studium jetzt in Angriff nimmt, ist vielleicht just für den nächsten Bauboom bereit.